Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 51 (1973)
Heft: 3

Artikel: Toxikologischer Jahresbericht 1971
Autor: Maeder, Anna-Marie
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-936987

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

L'espèce du support est une précieuse indication pour la détermination, mais ne peut pas être, à elle seule, déterminante:

De nombreux polypores ayant comme support habituel les feuillus, peuvent être rencontrés de temps à autre sur conifères. Un exemple extrême est l'*Inonotus dryadeus* (Pers. ex Fr.) Murr., le xanthochrous du chêne, qui a déjà été rencontré en Amérique sur du sapin, par contre en Europe seulement sur des feuillus.

A Lausanne, nous avons trouvé par exemple le *Lenzites betulina* (L. ex Fr.) Fr. en quantité à une grosse souche d'un cèdre du Liban, alors que ce lenzite du bouleau est un polypore typique des feuillus.

Le contraire existe aussi: nous avons vu (IV) que le *Gloeophyllum sepiarium* (Wulf. ex Fr.) Karst., un polypore des conifères, a été trouvé par Falck sur *Betula* (bouleau).

En mentionnant ces exceptions nous ne voulons en aucun cas créer le doute dans la valeur de certaines clefs de détermination existantes et parfois nécessairement par trop simplifiées, ni décourager l'étude des polypores. Bien au contraire, nous voulons éviter l'adoption d'un dogmatisme rigide qui ne peut que nous être nuisible plus tard. Combien de fois, dans les années passées, n'avons-nous pas expérimenté qu'une détermination avait été mise en doute a priori, c'est-à-dire sans même s'occuper de la morphologie du polypore, uniquement parce que le support, sur lequel le polypore en question avait été récolté, ne figurait pas dans *un* manuel d'introduction! Soyons toujours prêts à vérifier nos propres expériences avec celles d'autres mycologues, donc spécialement par leur littérature, et si possible pas uniquement avec celles d'un seul auteur, mais de plusieurs. Et vice-versa, vérifions les données de la littérature par nos propres expériences.

Quant aux parties du support, nous nous contentons de rappeler que le:

tronc: est la partie de l'arbre entre les racines et la couronne ou le feuillage, et non pas, comme on l'utilise souvent à tort chez nous, la partie qui reste dans le sol après avoir coupé l'arbre: cette partie est la *souche* et non pas le tronc.

(A suivre) *Un polyporiste*

Toxikologischer Jahresbericht 1971

(Übersetzung)

Wie jedermann weiss, war das Jahr 1971 kein gutes Pilzjahr, weshalb auch nur wenige Pilzvergiftungen auftraten.

Ein verdächtiger Fall einer Vergiftung durch Knollenblätterpilze endete glücklicherweise mit der völligen Genesung des Patienten. Am 4. September begab sich ein Einwohner von Fribourg in den Wald, um Pilze zu suchen, die er noch am Abend allein verspeiste. Im Verlaufe des Nachmittags am folgenden Tag verspürte er heftige Leibschmerzen, und er erbrach, hatte starken Durchfall und verspürte Krämpfe in den Beinen. Der Patient wurde sofort ins Spital eingeliefert, und bei geeigneter Behandlung konnte er nach einem Aufenthalt von 10 Tagen nach Hause entlassen werden. Dort musste er weiterhin leberschützende Mittel und Vitaminpräparate einnehmen.

Auch im Kanton Freiburg, in Forel, erschien ein Mann mit dem Hut eines grünlichen Pilzes bei einer Frau, die als erfahrene Pilzkennerin galt. Sie glaubte einen grünen Täubling vor sich zu haben, und um ganz sicher zu sein, ass sie ein Stück des Pilzes, fand ihn gut und sagte dem Manne, dass er die Pilze kochen und essen könne. Jetzt erst erzählte ihr der Mann, dass er bereits bei ihrem Sohne gewesen sei, der vermutet habe, dass es sich bei dem vorgezeigten Pilz um einen Knollenblätterpilz handeln könne, und er ihm geraten habe, noch bei seiner Mutter vorzusprechen, da diese die Pilze besser kenne als er selbst. Die Frau, ganz bestürzt, telephonierte ihrem Sohn, der den ganzen Pilz samt Volva, Stiel und Ring gesehen hatte. Es gab keinen Zweifel mehr, sie hatte ein kleines Stück Knollenblätterpilz roh gegessen. Eine Viertelstunde später machte man der Frau im Spital eine Magenspülung und behielt sie zur weiteren Überwachung noch drei Tage im Spital.

Ein ganz anders gelagerter Fall ereignete sich in Egg im Kanton Zürich. Ein Ehepaar zwischen 65 und 75 Jahren fand, wie jedes Jahr, im Garten Pilze, die wie Schopftintlinge aussahen. Zweimal assen sie je 2 kg und tranken dazu Tee und Apfelsaft. Am nächsten Tag nahmen sie an einem Vereinsausflug nach Livigno teil. Beim Mittagessen in Zernez tranken die beiden Leute auch Wein. Beim Aufstehen vom Tisch hatte die Frau Mühe, auf den Beinen zu stehen, und dachte, zuviel Wein getrunken zu haben. Auch der Ehemann hatte Schwindelanfälle und Zeichen einer Tachykardie. Der Hotelier brachte das Ehepaar zum Arzt, wo es 4½ Stunden bewusstlos liegen blieb. Am nächsten Tag war die Frau wieder wohlauf, aber der Mann benötigte eine ganze Woche, um sich wieder vollständig zu erholen. Natürlich handelte es sich bei den fraglichen Pilzen um Knotentintlinge und nicht um Schopftintlinge.

Im Oktober fand ein Mann aus Maur im Garten zirka 2½ kg Pilze, die er zur Kontrolle brachte. Es handelte sich um den Hallimasch, und der Pilzkontrolleur empfahl ihm, die Pilze vor dem Genuss zuerst abzubrühen. Dies machte der Mann mit einem Teil der Ernte und ass die Pilze am gleichen Abend. Am nächsten Tag kochte seine Frau den Rest der Pilze, ohne diese aber vorher abzubrühen. Die ganze Familie ass davon zum Mittagessen, bis auf einen kleinen Rest, den der Vater am Abend erst ass. Dreimal nacheinander Pilze war natürlich des Guten zuviel, und der Mann fühlte sich bald elend und hatte starken Durchfall. Im Gegensatz dazu verspürten die andern Familienmitglieder keine Folgen. 12 Stunden später war beim Vater alles wieder in Ordnung.

Eine weitere Vergiftung wurde in Wangen im Kanton Solothurn verzeichnet. Eine Familie, drei Personen, davon ein Kind, assen unkontrollierte Pilze. Wenig später fühlten sich alle schlecht und mussten ins Spital eingeliefert werden, wo man ihnen den Magen ausspülte. Nach wenigen Tagen konnte die ganze Familie wieder genesen entlassen werden. Nach der Untersuchung der Pilzreste wurde festgestellt, dass es sich um Satans- und Pantherpilze gehandelt hatte.

Bei einem weiteren Fall einer Vergiftung konnte man jedoch nicht feststellen, um welche giftigen Pilze es sich gehandelt hatte, da keine Reste übriggeblieben waren. Dieser Fall ereignete sich in der Umgebung von Neuenburg. Sechs Personen wurden, nachdem sie selbstgefundene Pilze gegessen hatten, ins Spital eingeliefert. Laut Aussage der Betroffenen handelte es sich um Champignons. Es mussten aber

auch giftige Pilze darunter gewesen sein, denn alle Personen mussten 2–3 Wochen im Spital verbringen, wo man ihnen Glukose-Infusionen, Salz und Vitamine verabreichte. War ein grüner Knollenblätterpilz dabei? Es wäre möglich gewesen!

Am 21. August kaufte eine Frau in Oerlikon auf dem Markt Täublinge. Eine Stunde nachdem sie diese gegessen hatte, verspürte sie Magenkrämpfe und musste erbrechen. Die Pilze waren kontrolliert. Die Verkäuferin gab aber zu, ein kleines Quantum Pilze bereits vor der Kontrolle verkauft zu haben, behauptete aber, dass alles die gleiche Pilzart war.

Im September fand ein Mann im Wald bei Develier-Dessus im Jura Pilze, die er gut kannte, und eine andere, unbekannte Art. Er zeigte diese einem Freund, der behauptete, 19 Sorten essbare Pilze zu kennen. Dieser versicherte ihm, dass er die fraglichen Pilze ohne weiteres essen könne. Er selber habe solche schon mehrmals gegessen. Der Mann ass darauf am Abend die Pilze zusammen mit seiner Frau und seinen zwei Kindern. Etwa eine Stunde später hatte die Frau Bauchschmerzen mit Erbrechen, Durchfall und Schwindelanfällen. Später waren es auch die Kinder und der Mann, die unter den gleichen Störungen zu leiden hatten. Die ganze Familie wurde ins Spital eingeliefert, wo ein Kontrolleur die fraglichen Pilze als Tiger-Ritterlinge bestimmte. Der Spitalaufenthalt dauerte für den Vater und die Kinder 2 Tage, für die Mutter jedoch 3 Wochen, da ihre Leber stark angegriffen war.

In Zürich erlitten vier Mitglieder derselben Familie eine leichte Pilzvergiftung nach dem Genuss von getrockneten, aus dem Ausland eingeführten Steinpilzen, die die Mutter in einem grossen Lebensmittelgeschäft gekauft hatte. Einige Stunden nach dem Genuss der Pilze litt die ganze Familie unter Koliken und Erbrechen. Eine Woche später wollten sie die Pilze zur Kontrolle bringen, aber die gleichen Pakete waren im fraglichen Geschäft nicht mehr erhältlich. Es handelte sich wahrscheinlich um veraltete Ware.

Auf Grund von Zeitungsmeldungen soll sich in Biel noch ein ähnlicher Fall ereignet haben. Leider konnte ich darüber nichts Näheres erfahren.

So endet mein toxikologischer Bericht für das Jahr 1971, möchte aber nochmals Dr. Bastian erwähnen, über dessen Heilerfolge ich letztes Jahr schon berichtet habe, der Vergiftungen durch den Knollenblätterpilz mit starken Dosen von Vitamin C behandelt. In der Schweiz glauben medizinische Kapazitäten wie Prof. Richterich und Dr. Schwarz nicht an die Wirksamkeit dieser Behandlung. Dieser fehlt jede wissenschaftliche Basis. Sie wurde auch nie im Labor experimentell untersucht, und die Kasuistik ist ungenügend, um aussagen zu können, dass die Heilerfolge nur dem Vitamin C zuzuschreiben sind. *Anna-Marie Maeder*

8. Mykologische Dreiländertagung in Viechtwang-Scharnstein/Oberösterreich

vom 1. bis 6. September 1973

Interessenten aus der Schweiz verlangen das Programm und die Anmeldekarten bei Adolf Nyffenegger, Muristrasse 5, 3123 Belp. Anmeldeschluss ist der 30. Juni.